

<https://doi.org/10.34768/fp2023a11>

Izabela Taraszcuk
Bremerhaven (Niemcy)

LOB DER FREIHEIT: ZUM LEBEN UND SCHAFFEN DES GRÜNBERGER VERLEGERS WILHELM LEVYSOHN

Wilhelm Levysohn – ein Medienmensch des 19. Jahrhunderts

Die Frage, warum die Beschreibung und Analyse der Tätigkeit von Wilhelm Levysohn ein interessantes Sujet bildet, kann in zweierlei Hinsicht beantwortet werden: diese das turbulente 19. Jahrhundert mitprägende Persönlichkeit ist unzertrennlich mit Grünberg/Zielona Góra verbunden. Die nördlichste niederschlesische Metropole der Woiwodschaft Lubuskie feierte 2022 ihr 800. Bestehen sowie den 700. Jahrestag der Verleihung der Stadtrechte. Dabei kann und soll betont werden, dass Levysohns Tätigkeitsfelder, das Verlagswesen und das sozial-politische Engagement zeitlosen Zielen dienen: der Leseförderung und dem Medieneinsatz, die die soziale Aufklärung, Kommunikation und Interaktion der Menschen bewirken sollten.

Wilhelm Levysohn wurde am 26. Mai 1815, als ältester Sohn, in einer wohlhabenden Familie in Glogau geboren. Sein Vater, Heymann Levysohn, war Kaufmann und zweiter Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung¹. Nach seinem Gymnasialabschluss studierte Wilhelm von 1835 bis 1838 Rechtswissenschaften und Cameraia in Berlin. Sein Interesse galt auch der Literatur, wie seine Teilnahme an Treffen der literarischen Gesellschaft *Tunnel über der Spree* zeigt. Unter den Schriftstellern und Schriftstellerinnen, die sich um den *Tunnel* versammelt hatten, waren solche namhaften Persönlichkeiten wie Theodor Fontane, Bettina von Arnim oder Gustav Freytag. Über diese Studienzeit schrieb später sein Sohn Ulrich: „In noch jugendlichem Alter bezog er die Berliner Universität, wo er mit Eifer juristischen Studien oblag. Besonders regte ihn hier das damals sehr lebhaft litterarische Treiben und der Verkehr mit geistig hervorragenden Studiengenossen ungemein an“².

Wegen seiner jüdischen Abstammung durfte Levysohn die berufliche Laufbahn als Jurist in Preußen nicht einschlagen. Ende Mai oder Anfang Juni 1838 schloss er sein Studium mit der historisch-philosophischen Dissertation *De sanguinis vindicta et de asylorum apud Hebraeos instituto et ratione* in Jena ab. Nach dem Studium diente er

¹ U. Schulz, *Wilhelm Levysohn (1815-1871). Ein schlesischer Verleger und Politiker*, „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau“ 1969, Nr. XIV, S. 97.

² Ebenda, S. 100.

ein Jahr freiwillig beim 7. Infanterieregiment in Schweidnitz. Am 29. Juni 1838 zog er mit seinem Vater nach Grünberg um, wo Heymann Levysohn ein Haus besaß und Aktieninhaber beim Verlag von Martin Wilhelm Siebert war. Bei Siebert, der eine Buchdruckerei leitete und die Zeitung *Grünberger Wochenblatt* herausgab, fand der junge Levysohn eine Arbeitsstelle. Im Jahre 1839 eröffnete er die erste Buchhandlung im Gasthaus „Drei Berge“ am damaligen Grünberger Topfmarkt (heute: Plac Pocztowy). Drei Jahre später, d.h. am 7. Juni 1842, wurde er der einzige Inhaber der Druckerei und Buchhandlung Siebert und der Zeitung *Grünberger Wochenblatt*³. Die Druckerei hatte er von der Breslauer Straße in ein dem Kommerzienrat und Bankkaufmann Samuel Laskau gehörendes Bürgerhaus am Grünberger Markt verlegt.

1839 heiratete Levysohn Philippine Bernhardt, im Jahre 1848 wurde er Abgeordneter im Frankfurter Parlament, das in der Paulskirche tagte. Er war Politiker, Journalist, ein weit über den lokalen Markt hinaus wirkender Verleger und Herausgeber zahlreicher Periodika: Abraham Geigers „Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie“, „Kreiskurrenteblatt“, „Der Hausfreund“, „Schwiebuser Wochenblatt“, „Der Kaufmann“, „Kritische Blätter“ (über Neuigkeiten in der deutschen Literaturwelt), „Kirchenblatt für die Gemeinden evangelisch-lutherischen Bekenntnisses in den preußischen Staaten und anderen evangelischen Ländern“. In seinem Verlag erschienen Studien des Philosophen Moriz Carrière, Übersetzungen von Eugène Sue sowie Werke seiner Gönnerin Bettina von Arnim und ihres Gatten Achim.

In der Erinnerung vieler Leser bleibt jedoch Levysohn vor allem der Redakteur des *Grünberger Wochenblatts*.

Zur Geschichte des *Grünberger Wochenblatts*

Die Geschichte der berühmten Zeitschrift begann am 2. Juli 1825, als der junge Drucker Heinrich August Krieg (der seinen Beruf bei Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau erlernt hatte) die erste Nummer des *Grünberger Wochenblatts* herausgab. Das Wochenblatt erschien anfänglich samstags. Krieg eröffnete eine Druckerei an der Breslauer Straße und leitete sie bis Mitte des Jahres 1836. Danach verkaufte er sie an den erwähnten Martin Wilhelm Siebert. Am 6. Juli 1838 begann der 23-jährige Dr. Wilhelm Levysohn seine Zusammenarbeit mit Siebert. Am 22. September desgleichen Jahres wurde er Redakteur der Zeitschrift und seit 1842 leitete er die beiden Firmen.

Das *Grünberger Wochenblatt* entwickelte sich im Laufe der Jahrzehnte zu einem Lese- und Wirtschaftsphänomen. Bei der Lektüre dieses vier Seiten zählenden Mediums können die heutigen Leser einen Einblick in die damalige Welt der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur gewinnen und nachvollziehen, wie der Alltag der Grünbergerinnen und Grünberger gestaltet wurde. Auf der ersten und zweiten

³ Ebenda, S. 101.

Seite wurden zur Levysohns Lebenszeit Neuigkeiten unter dem Titel „Mannigfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete“ veröffentlicht, auf der dritten und vierten Seite dagegen wurden Inserate zu den Themen: Verkauf von Lebensmitteln und unterschiedlichen Waren (z.B. Fisch, Rotwein, Kleidung, Messing, altes Eisen und Garnleinwand), Angebote von Dienstleistungen (Fotographien, Fremdsprachenerwerb), Anzeigen zu Geburten, Trauungen und Todesfällen, Marktpreise sowie Informationen zu jüdischen und christlichen (katholischen und evangelischen) Gottesdiensten und Predigten geschaltet.

Seit 1843 erschien die Zeitschrift zweimal wöchentlich (montags und donnerstags) und ab Ende der 1870er Jahre dreimal wöchentlich (dienstags, donnerstags und samstags und danach mittwochs, freitags und sonntags).

Nachdem Levysohn in seiner Zeitschrift im März 1848 ein den König von Preußen beleidigendes Gedicht veröffentlicht hatte, musste er ein Jahr später eine Gefängnisstrafe antreten und wegen einer ihm drohenden Kautionshöhe von 1500 Thalern auf die politische Thematik in seiner Presse verzichten. Im Jahre 1849 betrug die Auflage des *GW* 500 Exemplare, 1851 sank sie auf 50 Exemplare. Diese kritische Situation war durch einen Verlust an Lesern zu erklären, die sich weiterhin Nachrichten aus der Politik gewünscht hätten. Das *GW* veröffentlichte in jener Zeit nur Triviales, Kochrezepte, technische Neuigkeiten, Werbung und Anzeigen. Dank einer Idee des Glogauer Weinkaufmanns August Prausnitz beschloss Levysohn seiner Zeitschrift einen finanziellen Charakter zu verleihen und begann Ziehungslisten⁴ zu veröffentlichen. Die erste Probenummer der neuen Zeitschrift erschien im September 1855. 1860 erreichten die Ziehungslisten eine Auflage von 1000 Exemplaren und 1869 von 2000. Im Jahre 1862 wurden die Presserestriktionen abgemildert und Levysohn – nachdem er seine Loyalität dem König gegenüber erklärt hatte – griff erneut politische Themen auf. Dies fand selbstverständlich eine Widerspiegelung in der steigenden Leserzahl – an Levysohns Lebensende betrug die Auflage seiner Zeitung 5000 Exemplare.

Nach seinem Tod im Jahr 1871 übernahm sein Sohn Ulrich den Verlag. Er modernisierte die Druckerei, indem er im Familienbetrieb eine Reihe von technischen Erfindungen einführen ließ: eine großformatige Presse (1875), einen Verbrennungsmotor (1880), die Stereotypie (1883) und Elektrizität (1900). In seinen Erinnerungen schrieb Ulrich Levysohn:

Seit dem Jahre 1875 erscheint die „Ziehungsliste“ auch als besondere Beilage für eine Reihe deutscher Zeitschriften und hat infolgedessen, zur Zeit in ca. 40 verschiedenen Ausgaben erscheinend eine Gesamtverbreitung von rund 580 000 Exemplaren; mit dieser Ziffer hat sie wohl die größte Verbreitung aller in Deutschland erscheinenden Zeitschriften erreicht⁵.

4 Unter dem Begriff Ziehungslisten sind Kurstabellen in- und ausländischer Staatspapiere, Eisenbahnaktien oder Lotterianleihen zu verstehen. – Anm. der Verf. Vgl. dazu: Schulz, Ursula, S. 136.

5 Ebenda, S. 136.

Am 19. April 1883 wurde in der Stadt eine Synagoge eröffnet. Von dieser sowohl religiös als auch kulturell prägenden Feier wurde im *Grünberger Wochenblatt* Folgendes berichtet:

Grünberger und Provinzial=Nachrichten: Die Einweihung der neuen Synagoge auf dem Glasserplatz bezeichnet einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der hiesigen jüdischen Gemeinde. Nach langer Zeit drückender Beengung und stiller Entsagung ist es opferfreudigem, gemeinsamen Wirken gelungen, ein Gotteshaus herzurichten, nicht nur würdig seinem erhabenen Zwecke der Gottesverehrung, nicht nur zur tieferen Erbauung der Gemeindemitglieder, sondern auch ein Denkmal freudigen Schaffens, eine Ehre der Gemeinde, eine Zierde der Stadt⁶.

Ulrich Levysohn verstarb 1908, und nach seinem Tod wurde die Druckerei bis in die dreißiger Jahre von seiner Frau Clara geleitet. In der Zwischenkriegszeit konnte das Geschäft gut prosperieren. Im Jahr 1890 waren im Unternehmen 27 Personen und 1925 bereits 90 Personen beschäftigt.

Das *Grünberger Wochenblatt* kommentierte über ein Jahrhundert lang die wichtigsten Ereignisse, die sich in der Stadt Grünberg und deren Umgebung zugetragen hatten. Von 1933 bis 1944 wurde die Zeitung von der NSDAP zwangsverwaltet. Sie war und bleibt bis heute eine der wichtigsten Zeitschriften der Region, eine unerschöpfliche Quelle von Informationen, die für die heute in der Lebusener Metropole lebenden Grünberger, oder zutreffender gesagt *Zielonogórzanie*, von historischem und kulturkundlichem Interesse sind.

Die politische Aura der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Levysohns politisch-kulturelle Identität

1848 wurde Levysohn zum Abgeordneten des Frankfurter Parlaments gewählt, wo er der Partei des deutschen Hofes, der Linken (d.h. dem Verein der Freisinnigen), angehört hat. Und gerade zu diesem Datum, dem Jahr 1848, wurde sein Leben dramatisch. Am 28. April 1848 wurde gegen Levysohn eine Untersuchung eingeleitet. Der Grund dafür war die Verbreitung einer Schmähchrift gegen Friedrich Wilhelm IV. am 27. März 1848. Der Verfasser blieb anonym. In diesem aus acht achtzeiligen Strophen bestehenden lyrischen Politstatement wurde Bezug auf die radikalen Proteste am 18. und 19. März gegen die Obrigkeit in Berlin genommen:

[...]
 durch Ströme Blut willst Du zum Ziele, –
 Auf dem Fluchgeladnen Haupt wankt schon die blutgefleckte Krone.
 Herab! Herab von Deinem Throne!
 Weh Dir! Dein Stern muß ganz verbleichen.
 „Fluch“ donnern Dir die Völker zu.
 „Fluch“ sprechen stumm die kalten Leichen [...].⁷

⁶ „Grünberger Wochenblatt. Zeitung für Stadt und Land“, Nr. 47 (59. Jahrgang), Freitag, den 20. April 1883.

⁷ Das Gedicht *An den König von Preußen* zitiert nach Ursula Schulz, S. 109.

Der Kriminalsenat des Oberlandesgerichts in Glogau verurteilte Levysohn für die Veröffentlichung am 28. August 1848 zu einem Jahr Festungsarrest. Wegen Verkaufs der Schmähchrift musste dazu eine Geldbuße in Höhe von 10 Talern bezahlt werden. Nach dem Majestätsbeleidigungsprozess am 13. November 1849 vor dem Glogauer Appellhof in zweiter Instanz wurde die Festungshaft auf neun Monate Gefängnis gemildert. Der Grünberger Verleger verbüßte seine Strafe im Inquisitoriat Grünberg⁸.

Der sog. Barrikadenaufstand trug sich am 18. und 19. März 1848 zu und brachte in Folge einer brutalen Reaktion seitens der königlichen Armee 277 Opfer (*Märzgefallene*)⁹. Der Aufstand bildete einen wesentlichen Teil der Märzrevolution von 1848 und darf als Symbol für eine deutsche Nationalbewegung mit dem Ziel der staatlichen Souveränität angesehen werden. Als Reaktion auf die Märzrevolution in Berlin wurde am 5. Dezember 1848 von König Friedrich Wilhelm IV. für den gesamten preußischen Staat die Preußische Verfassung aufgezwungen. Obwohl sie liberale Positionen und einen Grundrechte-Katalog übernommen sowie Rechtssicherheit und Kontrolle des Monarchen sichergestellt hatte, konnte sich das Preußen der Mitte des 19. Jahrhunderts noch keiner richtigen demokratischen Staatsstruktur rühmen¹⁰.

Auch die von der Frankfurter Nationalversammlung erarbeitete und in Kraft getretene Verfassung des deutschen Reiches (Paulskirchenverfassung) vom 28. März 1849 hatte die Hoffnungen der Deutschen auf einen einheitlichen deutschen Staat nicht erfüllen können. Dies konnte erst 1871 mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches geschehen.

Die demokratischen Positionen von Levysohn hatten kein Verständnis bei seinen Grünberger Mitbürgern gefunden:

Ew. Exzellenz, können wir nicht unterlassen, von den hier bei uns erscheinenden 2 Intelligenzblättern, des einen konservativen von Dr. Weiß redigierten, und des Wochenblattes, vom Rothrepublikaner W. Levysohn, z. Zeit in Frankfurt Abgeordneter, in Kenntniß zu setzen. Letzteres aber, daß uns eine Masse ungewaschenes Zeug, Lügen und Aufreizungen für das Landvolk bringt, in einem Exemplar Ew. Exzellenz uns zu überreichen erlauben, indem Levysohn darin wiederholentlich eine Menge Unwahrheiten und Verdächtigungen häuft, selbst Ew. Exzellenz, angreift, die uns aufs Ärgste entrüsten. Erwiederungen von unserer Seite nützen nichts, da dieser

8 Vgl. dazu Schulz, S. 108-110 und 114.

9 Der Historiker Rüdiger Hachtmann gibt in seinem Werk *Berlin 1848* die Zahl von 277 Märzgefallenen, 58 Märzverletzten und 536 Märzgefangenen an. Er führt dazu mehrere Berichte an. Einer von ihnen lautet: *Es waren in erster Linie Truppen, die für die „Ströme von Blut“ verantwortlich waren. Sie handelten – folgt man den Berichten der Zeitgenossen, die ihnen gegenüber auf den Barrikaden standen – vielfach mit einer (so formulierte einer der Betroffenen) „thierischen, kaum formell gebändigten Rohheit“, die nur als „widerlich absichtliche Verhöhnung aller Menschlichkeit und Natur“ aufgefaßt werden können.* – Hachtmann, S. 159, zitiert nach: Roerdanz, Adalbert, Vorwort zu: ders. (Hg.), *Gefangene Berliner auf dem Transport nach Spandau am Morgen des 19. März 1848. Protocollarische Aussagen und eigene Berichte von 91 Beteiligten* als Beitrag zur Geschichte des Berliner Märzkampfes, Berlin o.J. (1848), S. 5.

10 Vgl. dazu W. Frotscher, P. Bodo: *Verfassungsgeschichte*, München 2005.

Kerl, als Hauptjude, mit einer entgegenenden Frechheit Lügen aufischt, die alles gute Gefühl für Gesetz und Ordnung niederdrücken. [...] Wir bitten deshalb Ew. Exzellenz den pp. Levysohn zurechtweisen zu lassen, am besten, es geschieht öffentlich.

Ew. Exzellenz

gehorsamste
mehrere Einwohner und Bürger der Stadt Grünberg¹¹.

Das am 16. März 1849 an das Reichsministerium des Innern verfasste Schreiben der Grünberger veranschaulicht deutlich die Doppeldimension der sozial-politischen Frage, mit der der Freidenker Levysohn sich auseinandersetzen musste. Zum einen blieb er vereinsamt in seinen demokratischen Bestrebungen, missverstanden und isoliert von den konformistisch gesinnten Zeitgenossen, die sich selbst auf das Gesetz berufen hatten. Levysohns Traum von einem unabhängigen und vereinten Deutschland konnte erst am 18. Januar 1871, dem Tag der Reichsgründung, also fast 23 Jahre nach der Veröffentlichung der erwähnten Schmähchrift, wahr werden. Zum anderen verrät der aggressive Ton des Schreibens vom 16. März 1849 die antijüdischen oder, deutlicher formuliert, die antisemitischen Ansichten der Autoren, die im Mittel- und Westeuropa des 19. Jahrhunderts keine Seltenheit waren.

Keine andere Bevölkerungsgruppe erlebte die Revolutionswirren von 1848/49 in den deutschen Staaten mit solch gemischten Gefühlen wie die jüdische Minderheit. Erstmals traten jüdische Politiker als gewählte Repräsentanten auf überregionaler Ebene ins Rampenlicht der Öffentlichkeit, und endlich fielen die gesetzlichen Schranken, die bis dahin sowohl ihre staats- als auch ihre lokalbürgerlichen Rechte bestimmt hatten. Nahm die jüdische Bevölkerung der deutschen Staaten diese Entwicklung mit Wohlwollen auf, so zeigte sie sich erschüttert über die damit einhergehenden gewalttätigsten antijüdischen Ausschreitungen seit den »Hep-Hep«-Unruhen von 1819¹².

Im Februar, März und April 1848 hatten im Elsass, in Baden, Franken, Württemberg, Ostwestfalen und Oberschlesien Gewaltakte gegen jüdische Mitbürger stattgefunden, deren Häuser und Läden demoliert und geplündert wurden. Während der Revolutionszeit erschienen vermehrt antijüdische Blätter. Dem diffusen Bild vom Juden wurden sowohl die Untaten der Revolution als auch die der Reaktion angelastet¹³. In der linken Presse wurden die Juden als Polizeispitzel und Agenten einer angeblichen Rothschildischen Verschwörung geschildert, in der rechten fungierte die Revolution als „Judenverschwörung“ und „rothe jüdische Wühlerei“.

Aber im Gegensatz zur sozial-kulturellen Ebene hatten sich auf der politischen wesentliche Veränderungen vollzogen. Das 19. Jahrhundert war eine Ära der sich neu

¹¹ Bundesarchiv, Außenstelle Frankfurt a.M.: Reichsministerium des Innern 6A/26, 72a und 28/63, zitiert nach Schulz, a.a.O., S. 111-112.

¹² M. Brenner, W. Jersch, S. Meyer, A. Michael, *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Band 2: *Emanzipation und Akkulturation 1780-1871*, München 1996, S. 288.

¹³ Vgl. dazu ebenda, S. 290.

konstituierenden Parlamente und eine neue Zeit für die deutschen Juden, die von den nichtjüdischen Bürgern als Barrikadenkämpfer und Kollegen in den Parlamentsdebatten positiv rezipiert wurden.

Im April 1848 erschien in einem Horber Provinzblatt ein Gedicht unter dem Titel „Christ oder Jud“, das versöhnliche Töne zu christlich-jüdischen Beziehungen zeigte. Hierzu eine der Strophen:

Christ oder Jud!
 Ob wir zu Gott, ob zu Jehova flehen,
 Ob zu der Kirch, zur Synagog wir gehen,
 Wenn nur den Menschen wir im Mensch erkannt,
 Dann haben wir das gleiche Vaterland,
 Dann fließt in uns dasselbe Blut,
 Dann ist es eins,
 Christ oder Jud!¹⁴

An den bewaffneten Kämpfen der Revolutionszeit hatten sich etwa 130 Juden in ganz Deutschland beteiligt.

Aus den angeführten Zitaten und historischen Geschehnissen geht deutlich hervor, dass das 19. Jahrhundert eine schwierige, durch eine politisch-kulturelle Komplexität gekennzeichnete Ära für die deutschsprachigen Juden gewesen war. Es war eine bahnbrechende Zeit, in der sich die politisch-soziale Emanzipation und Akkulturation dieser religiös und geistig einzigartigen Minorität vollzogen hat. Im Sommer 1810 wurde der Freiherr Karl August von Hardenberg (1750-1822) zum Staatskanzler berufen. Dieser Staatsmann war eine aufgeklärt und liberal denkende Persönlichkeit, die die Emanzipation der Juden voll akzeptierte. Am 11. März 1812 erlangte das *Edikt, betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in dem Preussischen Staate* Gültigkeit. Damit wurden die in Preußen lebenden Juden zu *Einländern und Preussischen Staatsbürgern*¹⁵. Die Juden hatten mit ihrer Kultur eine geschichtliche Brücke zwischen dem Altertum und der Neuzeit geschaffen. Im überwiegend christlichen Europa des 19. Jahrhunderts hatten sie einerseits gegen diverse Stigmatisierungs- und Gewalterscheinungen (z.B. Judenpogrome¹⁶, Niederlassungsrechtseinschränkungen¹⁷) zu kämpfen, andererseits konnten sie – als Repräsentanten sozialprägender Berufsgruppen (Ärzte, Bankiers, Mediziner, Geschäftsleute, Verleger) – gesellschaftliches Ansehen und Anerkennung genießen.

Auch Wilhelm Levysohn war kein Ausnahmefall. Vor der Veröffentlichung des Günderrode-Buches der Bettine von Arnim erhielt er von dessen Verfasserin einen Brief (1840) mit folgendem Inhalt: „Ich gebe Ihnen mein Buch aus drei Gründen, erstens weil Sie Jude sind, zweitens weil Sie eine Säbelschmarre tragen, und drittens, weil Sie

¹⁴ Ebenda, S. 291-292.

¹⁵ Ebenda, S. 35.

¹⁶ Siehe F. Brendle, *Das konfessionelle Zeitalter*, Berlin 2010, S. 114-115.

¹⁷ Darüber schreibt ausführlich Wanda Kampmann in ihrem Werk *Deutsche und Juden*, S. 85.

Ihre Frau aus Liebe geheiratet haben“¹⁸. Arnims merkwürdige Widmung drückt eine philosemitische Haltung aus und bestätigt zugleich die kulturelle Einzigartigkeit der Juden, die immer eine religiöse Enklave innerhalb der christlichen Sozietät sowie deren festen Bestandteil bildeten. Levysohns Antwort vom 2. Juli 1840 lässt dagegen seine national-kulturelle Selbstwahrnehmung kritisch erkennen: „Ich will versuchen, ob es möglich ist, ein Buchhändler zu sein, dabei noch Jude und doch ehrlich zu bleiben, denn bis jetzt bin ichs noch geblieben, vielleicht weil ich zu wenig Buchhändler gewesen bin u. Jude – gar nicht“¹⁹. In seiner Aussage sind negative Untertöne hinsichtlich des Buchhändlerberufs und des Judentums abzulesen. Diese bitter klingenden Zeilen deuten die damalige negative Einstellung der deutschen Bevölkerung den Juden gegenüber an. Der Grünberger Verleger scheint angesichts dieses sozialen Scherbengerichts seine Herkunft zu verneinen. Levysohn war ein deutscher Bürger und hielt sich auch für einen solchen. Ihm lag das Schicksal seines zersplitterten Vaterlandes am Herzen, was er mit seiner politischen und beruflichen Tätigkeit unter Beweis gestellt hatte. Er war auch Jude und als Vertreter der jüdischen Gemeinschaft (sic!) verspürte er eine sozial-kulturelle Isolation, die sich in den späteren Jahren durch Abneigung oder feindselige Reaktionen seitens seiner Grünberger Mitbürger intensiviert hatte.

In Levysohns Briefen und Reden kann noch ein zusätzliches Identitätsbekenntnis gefunden werden. Der gebürtige Glogauer und Wahlgrünberger formulierte es in seiner Verteidigungsrede vom 9. Dezember 1848 in der 132. Sitzung der Frankfurter Nationalversammlung auf eine fast diskrete Art und Weise: „Als die Märzereignisse bei uns in Schlesien das Volk aufzuregen begannen, da bin ich Einer der Männer gewesen, die auf das Volk einzuwirken suchten“²⁰. Die national-kulturelle Zugehörigkeit des Herausgebers des *Grünberger Wochenblatts* tritt somit dreifach in Erscheinung: er war ein Jude, deutscher Bürger und Schlesier.

Wilhelm Levysohn – ein Freiheits- und Polenfreund

Es gibt zumindest zwei Faktoren, die Levysohns Weltoffenheit, Freisinnigkeit und demokratischen Geist geprägt haben. Seine Eltern ließen ihm eine gediegene Erziehung angedeihen. Es verhalf ihm, dem Sohn eines Kaufmanns und Literaturfreundes, zur bürgerlichen Reife und Aufgeschlossenheit eines modernen Europäers. Levysohns spätere Tätigkeit im politischen Leben und Verlegerberuf waren eine natürliche Konsequenz dessen, was er in einer jüdischen Familie am Anfang der Emanzipations- und Akkulturationsprozesse im deutschsprachigen Raum des 19. Jahrhunderts hatte wahrnehmen können.

18 Monty Jacobs: *Dr. Wilhelm Levysohn, 1815-1871*, „Grünberger Wochenblatt zum 100jährigen Bestehen 1825-1925“. Jub.-Nr. vom 1. Juli 1925, 2. Beil., zitiert nach Ursula Schulz, S. 83.

19 U. Schulz, S. 84.

20 Ebenda, S. 109.

Der zweite Faktor war die Ehe mit der von ihm sehr geliebten Philippine Bernhardt (1819-1853), einer souveränen und gebildeten Frau. Die beiden heirateten am 10. März 1839 in Glogau und wurden Eltern von sieben Kindern. Sohn Arthur wurde Chefredakteur des Berliner Tageblattes und (Fedor) Ulrich Verlagsinhaber in Grünberg²¹. Philippine unterstützte die Arbeit ihres Mannes, indem sie seinen Verlag aktiv mitleitete und ein reges Interesse an seinem politischen Engagement zeigte. Die Herkunft ihrer Eltern beeinflusste ihre politisch-nationalen Ansichten. Ihre Mutter stammte aus Posen und ihr Vater, Kaufmann Elias Bernhardt, aus Lissa. Einem Brief, den Philippine am 2. Mai 1849 (also nach dem Scheitern der März-Revolution) an ihren Ehemann geschrieben hatte, läßt sich ihr Identitätsbekenntnis entnehmen:

Ebenso thöricht hoffst Du jetzt wieder auf das preußische Volk. Ich kann Dir sagen, daß die Masse keine Ahnung hat von dem was ihr geschehen, es müßte denn ein mißfälliges Wahlgesetz oktroyiert werden, u. daß der Kern unserer Bürgerschaft König u. Minister im Rechte findet. ... Diese träge, dumpfe Masse hat kein Verständniß für Deine Aufopferung, [...]. Wilhelm, ich hasse diese Preußen wie Gift u. bin glücklich sagen zu können, ich bin eine Polin²².

Die starke Persönlichkeit seiner sehr geliebten und geschätzten Gattin beeinflusste zweifellos Levysohns propolnische Sympathien. Er setzte sich für politische Rechte des polnischen Volkes ein, das seit den drei Teilungen Polens am Ende des 18. Jahrhunderts unter preußischer Herrschaft stand. Der Grünberger Verleger veröffentlichte den polnischsprachigen in Großpolen und Oberschlesien vertriebenen Katechismus sowie in der Zeit von 1854 bis 1856 eine polnische Edition der Glogauer Frauenzeitschrift *Penelopa*. Im August 1847 begann in Berlin ein Gerichtsverfahren gegen polnische Aufständische, worüber Levysohn im *Grünberger Wochenblatt* berichtet hatte. Im November 1847 druckte er in seinem Verlag die Broschüre *Stimme zum Verhör im Polenprozess*, was zur Beschlagnahme des Textes und Verhaftung des Polenfreundes geführt hatte²³.

Das 19. Jahrhundert war eine Zeit der Freiheitsbestrebungen verschiedener Nationen, zu denen auch Deutsche und Polen gehörten. Die deutsch-polnischen – oder präziser formuliert – preußisch-polnischen Beziehungen galten in jener Epoche als äußerst problematisch. Gegen das Königreich Preußen organisierten die staatenlosen Polen 1806, 1846 und 1848 drei Großpolnischen Aufstände. Diese Geschehnisse hatten Repressalien

21 Siehe U. Schulz, S. 101-102.

22 Ebenda.

23 Siehe: J.P. Majchrzak, *Wilhelm Levysohn (1815-1871). Prawnik, wydawca i parlamentarzysta (Wilhelm Levysohn (1815-1871). Jurist, Verleger und Abgeordneter)*. Prof. Majchrzak gab in seinem Beitrag an, dass Levysohn zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt worden sei, er hätte sie jedoch nicht abgesessen (S. Szczegóła, S. 121). U. Schulz schrieb dagegen von der einjährigen Festungshaft, die auf neun Monate Gefängnis in Grünberg gemildert wurde (S. 110).

dem polnischen Volk gegenüber zufolge, was u.a. im Verbot oder in der Einschränkung der polnischen Sprache in Ämtern und Schulen resultierte²⁴.

In der Zeit des 19. Jahrhunderts gab es aber ein symbolhaftes Ereignis, das positive Züge der deutsch-polnischen Beziehungen aufweist. Es handelt sich um die Demonstration auf dem Hambacher Schloss vom 27. bis zum 30. Mai 1832, auf der die Forderungen nach einem vereinten Deutschland und der Neuordnung Europas gestellt wurden. „Auf dem Hambacher Fest, an dem auch viele Polen und Franzosen teilnahmen, wurde die Solidarität mit den polnischen Emigranten nach dem anti-russischen Novemberaufstand 1830/1831 in Polen deutlich zum Ausdruck gebracht“²⁵. Die deutsche Polenfreundschaft resultierte aus historischen Schicksalsparallelen und einer Interessengemeinschaft. Wilhelm Levysohns Haltung war mit Sicherheit durch diese Faktoren beeinflusst, aber man darf nicht vergessen, dass in seinem Fall noch das Persönliche, also die Herkunft seiner Gattin, eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat.

Er als deutschsprachiger Bürger träumte von einem vereinten und freien Deutschland. Im *Grünberger Wochenblatt* vom 20. März 1848 (einen Tag nach dem Barrikadenaufstand) erschien das 11-Strophen-Gedicht *An mein Vaterland* (verfasst 1847):

Tief im Herzen von Europa,
liegt ein großes, weites Reich,
Dem an Schönheit, Kraft und Tugend
Keins der andern Länder gleich.

Von den Alpen bis zur Ostsee,
Von der Warthe bis zu Rhein,
Breitet es die Riesen = Glieder
Und die Adern groß und klein.
[...]
Gleiche Sprache, gleiche Sitte, –
Deutsche That und deutsches Wort –
Deutscher Muth und deutsche Treue –
Unser Erbtheil fort und fort.

Von den Alpen bis zur Ostsee,
Von der Warthe bis zu Rhein,
Reicht das freie, ein'ge Deutschland, –
Möge Gott ihm Heil verlei'h'n! (unterschrieben) R –.

24 Vgl. dazu J. Topolski, L. Trzeciakowski, *Dzieje Poznania*, Band II, Teil I: 1793-1918 (*Geschichte Poznańs/Posens*), Warszawa-Poznań 1994.

25 J. Kałużny, *Hambach. Die Gemeinschaft der Freunde*, [In:] R. Traba, R. Henning, H. Hahn, *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*, Band 2: Geteilt/Gemeinsam. Unter Mitarbeit von Maciej Górny & Kornelia Kończal. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 2014, S. 111.

Levysohn und sein Grünberg heute: zur Rezeption seines Schaffens nach 1945

Wilhelm Levysohn verstarb am 26. Mai 1871 und wurde auf dem damaligen Israelitischen Friedhof in Grünberg beigesetzt. Die Nekropole wurde 1814 an der Kreuzung der Breslauer Straße und des Hopfgartens (heute: ul. Wrocławska und Chmielna) angelegt. Heute erinnert daran eine auf dem Gebiet des nicht mehr bestehenden Friedhofs aufgestellte Informationstafel. Im Text wurden Wilhelm Levysohn und seine Zeitschrift *Grünberger Wochenblatt* erwähnt. 1996 ist im hiesigen Verbum Verlag der von Prof. Hieronim Szczegóła und Mieczysław Ostrowski redigierte Sammelband *Znani zielonogórzanie XIX i XX wieku* erschienen. Dieses inzwischen kultig gewordene Buch enthält den Beitrag des Historikers, Germanisten und damaligen Leiters des Staatsarchivs in Stary Kisielin, Jerzy Piotr Majchrzak, *Wilhelm Levysohn (1815-1871). Prawnik, wydawca i parlamentarzysta – Wilhelm Levysohn (1815-1871). Juryst, Verleger und Abgeordneter.*

Davon, dass Levysohns Tätigkeit keinesfalls in Vergessen geraten ist, kann man sich während eines Stadtrundgangs am heutigen Plac Pocztowy 16 überzeugen lassen. Auf Initiative der Stiftung Lubuska Fundacja Judaica²⁶ wurde dort am 13. Oktober 2007 – im Rahmen der Jüdischen Kulturtage – eine von dem Stadtpräsidenten Janusz Kubicki, von Radio Zachód und der Zeitschrift *Gazeta Lubuska* gestiftete Gedenktafel zu Ehren von Wilhelm und Ulrich Levysohn enthüllt. Der damalige Präses der Judaica-Stiftung, Andrzej Kirmiel, Absolvent der Krakauer Jagiellonen-Universität und leidenschaftlicher Historiker, leitet seit 2009 das Muzeum Ziemi Międzyrzeckiej (Museum des Meseritzer Landes)²⁷ und veröffentlicht regelmäßig Bücher und Beiträge zur jüdischen Geschichte der Region. Seine Artikel sind mittlerweile in der polnischen, deutschen und israelischen Presse sowie auf dem Gemeinschaftsportal Wirtualny Sztetl erschienen. In seinen Texten hebt er engagiert das Gesamtwerk von Wilhelm Levysohn hervor²⁸.

Am 4. und 5. Juni 2013 veranstalteten das Instytut Historii (Institut für Geschichte) und das Towarzystwo Studiów Łużyckich (Verein für Lausitzforschung) der Universität Zielona Góra, das Muzeum Ziemi Lubuskiej w Zielonej Górze (Museum des Lebusener Landes Zielona Góra), das Muzeum Ziemi Międzyrzeckiej (Museum des Landes Meseritz), der Studenckie Koło Archeologiczne (Archäologischer Studentenverein) und

²⁶ Die Stiftung wurde 2006 in Zielona Góra gegründet (ul. Ogródowa 8/2). Siehe dazu <https://sztetl.org.pl/pl/media/61091-andrzej-kirmiel> [letzter Zugriff am 19.11.2022].

²⁷ D. Brożek, A. Kirmiel *został dziś kandydatem na dyrektora muzeum w Międzyrzeczu* (Andrzej Kirmiel kandidierte heute zum Amt des Leiters vom Museum Międzyrzecz), „Gazeta Lubuska“, Ausgabe vom 7. September 2009, der Text stammt von der Webseite <http://www.gazetalubuska.pl/wiadomosci/miedzyrzecz/art/7811195,andrzej-kirmiel-zostal-dzis-kandydatem-na-dyrektora-muzeum-w-miedzyrzeczu,id,t.html> [letzter Zugriff am 18.9.2017].

²⁸ Vgl. dazu M. Borkowski, A. Kirmiel, T. Włodarczyk, *Śladami Żydów. Dolny Śląsk, Opolszczyzna, Ziemia Lubuska*, Warszawa 2008, S. 97 und B. Bieliniś-Kopeć (red.), *Lubuskie materiały konserwatorskie*, Band 9 von 2012, Kirmiels Beitrag: Żydzi w Zielonej Górze, S. 139-152.

die Polskie Towarzystwo Historyczne Oddział w Zielonej Górze (Polnische Historische Gesellschaft Abteilung Zielona Góra) eine wissenschaftliche Tagung über die Rolle der Juden im deutsch-polnischen Grenzgebiet. Unter den zahlreichen Vertretern der wissenschaftlichen und kulturellen Judaica durfte der Name von Wilhelm Levysohn nicht fehlen. Über den Grünberger Verleger referierte Danuta Nowak aus Zielona Góra in ihrem Beitrag *Obraz Żydów zielonogórskich w prasie lokalnej (Zum Bild der Grünberger Juden in der Lokalpresse)*²⁹.

Der polnische Historiker und stellvertretende Leiter des Staatsarchivs Zielona Góra, Prof. Zbigniew Bujkiewicz, veröffentlichte 2017 die Monographie *Zielonogórska Gmina Żydowska 1813-1942 (Die jüdische Gemeinde in Grünberg in den Jahren 1813-1942)*. In einem seiner Interviews betonte er die Rolle der Levysohns, deren *Grünberger Wochenblatt* er als „eine wertvolle Informationsquelle betrachtet“³⁰.

2018 ist der zweisprachige Ausstellungskatalog *Im Fluss der Zeit. Jüdisches Leben an der Oder. Z biegiem rzeki. Dzieje Żydów nad Odrą* erschienen, in dem die Enthüllung einer Gedenktafel zu Ehren von Wilhelm und Ulrich Levysohn 2007 am alten Grünberger Postplatz thematisiert wurde. Der Katalog wurde als Begleitband der gleichnamigen und von den Kuratorinnen Dr. Magdalena Abraham-Diefenbach und Dr. Magdalena Gębala vorbereiteten deutsch-polnischen Wanderausstellung konzipiert³¹. Dank der Initiative von A. Kirmiel konnte die erwähnte Exposition, verbunden mit einem wissenschaftlich, musikalisch und kulinarisch angelegten Event, am 18. Januar 2020 im Muzeum Ziemi Międzyrzeckiej eröffnet werden³².

In der Tat können Levysohns Leistungen den heutigen Lebuser Journalisten und Historikern immer noch neue Forschungsfelder eröffnen. Er war ein liberal denkender Geist, politischer und intellektueller Nonkonformist und einer der Pioniere des modernen Journalismus. Levysohn wusste es, die Ereignisse in seiner Wahlheimatstadt Grünberg facettenreich und mit akribischer Genauigkeit festzuhalten und sie an seine Landsleute zu vermitteln. Somit bleibt er ein Visionär der Medienwelt des 19. Jahrhunderts, der noch heute zahlreiche Leser inspiriert und seine kulturellen Nachfolger findet.

29 Siehe: I. Taraszczuk, *Polsko-niemieckie Judaica – pomiędzy kulturą pamięci i dyskursem o przyszłości* (Deutsch-polnische Judaica – zwischen der Erinnerungskultur und dem Zukunftsdiskurs), „Przegląd Zachodni. Czasopismo Instytutu Zachodniego w Poznaniu“ 2013, Nr. 4, S. 255-256.

30 <http://www.lzg24.pl/artykul/aktualnosci/opisal-historie-zielonogorskich-zydow> [letzter Zugriff am 22.9.2017].

31 S. dazu: M. Abraham-Diefenbach, M. Gębala, *Im Fluss der Zeit. Jüdisches Leben an der Oder. Z biegiem rzeki. Dzieje Żydów nad Odrą*. Ausstellungskatalog einer deutsch-polnischen Wanderausstellung. Deutsches Kulturforum östliches Europa, Potsdam 2018, S. 80. Die Ideenstifterin und Projektleiterin Dr. Gębala ist im Deutschen Kulturforum östliches Europa tätig; Dr. Abraham-Diefenbach ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Denkmalkunde der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder).

32 Siehe dazu <https://miedzyrzecz.biz/aktualnosci/miedzyrzecz-wystawa-o-dziejach-zydow-nad-odra/> (Beitrag von Kazimierz Czulupek vom 20. Januar 2020 [letzter Zugriff am 14. Dezember 2022]).

Wenn die Bilder sprechen könnten: Kommentare zu den Fotos



Philippine und Wilhelm Levysohn.
Das Foto des Ehepaars stammt aus
der Zeit um 1839. Quelle: *Brief-
wechsel zwischen Wilhelm und Phi-
lippine Levysohn. Für die Familie
gedruckt. Berlin 1848.*



Plac Pocztowy 16 (vormals: Post-
platz) im heutigen Zielona Góra
mit der an der Hausfassade ange-
brachten Levysohn-Gedenktafel.
Foto: Izabela Taraszczuk.



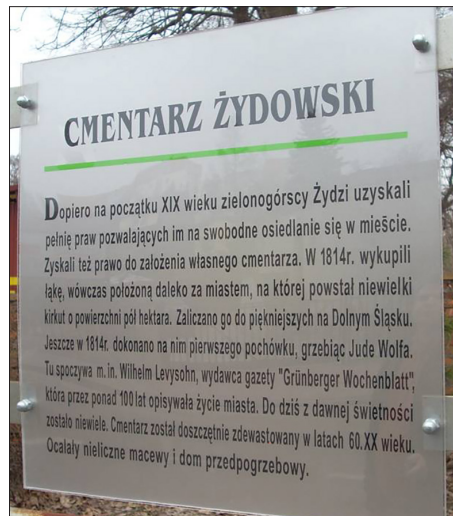
Die Gedenktafel zu Ehren von Wilhelm Levysohn und seines Sohns Ulrich Levysohn an der Bürgerhausfassade am heutigen Plac Pocztowy in Zielona Góra (Die Gedenktafel-Inschrift lautet auf Deutsch: *Grünberger Wochenblatt*. An diesem Ort gaben Wilhelm Levysohn (1815-1871) und Ulrich Levysohn (1846-1908) die erste Grünberger Zeitung „Grünberger Wochenblatt“ heraus, in der jahrzehntelang vom Leben der Stadt berichtet wurde. Stadtpräsident – Radio Zachód – Gazeta Lubuska). Foto: Izabela Taraszczuk.

Der jüdische Friedhof (poln. *kirkut*) wurde in Grünberg von der jüdischen Gemeinde 1814 angelegt. Hier hat u.a. Wilhelm Levysohn seine letzte Ruhestätte gefunden.

Laut der älteren Gedenktafel (in Blau-Weiß) wurden auf dem jüdischen Friedhof neben verdienten Persönlichkeiten der Stadt wie W. Levysohn die Familie von Zacharias Anders (Gemeinde-Ältester, Rechtsanwalt, Sozialaktivist und Philanthrop) und die von Salomon Beerensohn (Textilindustrieller und liberal Gesinnter) beerdigt. Die Information zur Friedhofzerstörung nimmt Bezug auf die Zeit des Naziregimes („Kristallnacht“ von 1938). Diese These hat lediglich A. Kirmiel in seinem Beitrag in *Lubuskie materiały konserwatorskie* in Anlehnung an Aussagen einiger Stadtbewohner bestritten (S. 150, s. Bibliographie). Laut der neueren transparenten Gedenktafel wurde der Friedhof in den 1960er Jahren zerstört, wobei einzelne Mazewot und eine Trauerhalle (hebr. *Bet Tahara*, poln. *dom przedpogrzebowy*) erhalten geblieben sind. Die neue Tafel erwähnt sowohl Wilhelm Levysohn als auch den ersten dort beerdigten Verstorbenen namens Jude Wolf.



Die Gedenktafel in Blau-Weiß trägt die Überschrift: *Cmentarz izraelicki (Israelitischer Friedhof)*. Foto: Bartosz Makowczyński, Agencja Gazeta (2003 r.).



Die neuere transparente Gedenktafel mit Überschrift *Cmentarz żydowski (Jüdischer Friedhof)*. Foto: Izabela Taraszczuk.

LITERATURA

- [1948] Briefwechsel zwischen Wilhelm und Philippine Levysohn. Für die Familie gedruckt. 1906 (ohne Ortsangabe, vermutlich Privatdruck). Mit der teilweise manuell ausgeführten Widmung auf Seite 2: „Für [...] Gotthilf Weisstein. Überreicht von Ulrich Levysohn“.
- Abraham-Diefenbach M., Gębala M., *Im Fluss der Zeit. Jüdisches Leben an der Oder. Z biegiem rzeki. Dzieje Żydów nad Odrą. Ausstellungskatalog einer deutsch-polnischen Wanderausstellung. Deutsches Kulturforum östliches Europa*, Potsdam 2018.
- Biszczyński G., *Nieznane zdjęcia i historia drukarni [Nieznana Zielona Góra]* (Unbekannte Fotos und Geschichte der [Wilhelm-Levysohn-] Druckerei – Unbekanntes Zielona Góra). Beitrag zur Geschichte des „Grünberger Wochenblatts“ abrufbar auf dem Universitätsportal *Portal Uniwersytecki w Zielonej.pl* Zielona Góra: Nieznane zdjęcia i historia drukarni [Nieznana Zielona Góra] – wZielonej.pl.
- Borkowski M., Kirmiel A., Włodarczyk T., *Śladami Żydów. Dolny Śląsk, Opolszczyzna, Ziemia Lubuska*, Warszawa 2008.
- Brendle F., *Das konfessionelle Zeitalter*, Berlin 2010.
- Brenner M., Jersch-Wenzel S., Meyer M.A., *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Band 2: *Emancipation und Akkulturation 1780-1871*, München 1996.
- Brożek D., *Andrzej Kirmiel został dziś kandydatem na dyrektora muzeum w Międzyrzeczu*, „Gazeta Lubuska“, Ausgabe vom 7. September 2009, der Text stammt von der Website <http://www.gazetalubuska.pl/wiadomosci/miedzyrzecz/art/781195,andrzej-kirmiel-zostal-dzis-kandydatem-na-dyrektora-muzeum-w-miedzyrzeczu,id,t.html>.
- Bujkiewicz Z., *Krajobraz materialny i społeczny Zielonej Góry od końca XVIII do połowy XX wieku. Przestrzeń, ludność, gospodarka (Die materielle und soziale Landschaft Grünbergs vom Ende des 18. bis zur Hälfte des 20. Jahrhunderts. Raum, Bevölkerung, Wirtschaft)*, Zielona Góra 2003.

- Bujkiewicz Z., *Pamięć – z dziejów zielonogórskiej prasy (I) – Wilhelm Levysohn (Das Gedenken – Aus der Geschichte der Grünberger Presse (I) – Wilhelm Levysohn)*, „Puls. Pismo Obywatelskie – Nie Jesteś Sam”, Nr. 4 (140) vom April 2010 (XIII), Internetausgabe (vgl. dazu Puls 4 (140) 2010 – Katalog.Czasopism.pl).
- Bujkiewicz Z., *Zielonogórska Gmina Żydowska 1813-1942 (Die jüdische Gemeinde in Grünberg in den Jahren 1813-1942)*, Warszawa-Zielona Góra 2017.
- Cimek M., *Wilhelm Levysohn*, [In:] A. Bok, M. Cimek, *Encyklopedia ziemi głogowskiej*, Heft Nr. 53/54, Głogów: Druk-Ar s.c. 2000. Internet-Fassung ohne Seitenangabe, abrufbar auf der Webseite: *Encyklopedia ziemi głogowskiej*, z. 53-54 (www.glogow.pl).
- Czyżniewski T., *Ślady zielonogórskich Żydów*, „Gazeta Lubuska“, Internetausgabe vom 25. Januar 2008, abrufbar auf der Internetseite: *Ślady zielonogórskich Żydów*, „Gazeta Lubuska“.
- gra-miejska-zielona-gora-web.pdf (humanityinaction.org) Gra miejska „Zapiski“/miejskie rallye (Stadtspiel „Aufzeichnungen“/Stadtrallye).
- Kałużny J., *Hambach. Die Gemeinschaft der Freunde*, [In:] R. Traba, R. Henning, H. Hahn, *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*, Band 2: Geteilt/Gemeinsam. Unter Mitarbeit von Maciej Górny & Kornelia Kończal. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 2014.
- Kampmann W., *Deutsche und Juden. Die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges*, Frankfurt am Main 1979.
- Kapała M., Linka A., 25. Dzień judaizmu. *Historia Zielonej Góry wiąże się z żydowską społecznością (25. Tag des Judentums. Die Geschichte von Zielona Góra ist mit der jüdischen Society verbunden)*, „Gazeta Lubuska“, Ausgabe vom 17. Januar 2022, Internetausgabe abrufbar auf der Webseite: 25. Dzień judaizmu. *Historia Zielonej Góry wiąże się z żydowską społecznością* | „Gazeta Lubuska“.
- Kirmiel A., *Żydzi w Zielonej Górze*, [In:] *Lubuskie materiały konserwatorskie*, red. B. Bielinis-Kopeć, Band 9, Wojewódzki Urząd Ochrony Zabytków w Zielonej Górze, Zielona Góra 2012.
- Kotlarek D., *Das Bild des schlesisch-brandenburgisch-großpolnischen Grenzraums in der Presse und in der Literatur*, [In:] *An der mittleren Oder. Eine Kulturlandschaft im deutsch-polnischen Grenzraum*, Hrsg. M.J. Bąkiewicz, Paderborn 2016.
- Kotlarek D., *Problematyka książki i czytelnictwa na łamach prasy zielonogórskiej w okresie pruskim (Zur Problematik des Buches und der Leserschaft in der Grünberger Presse unter Preußen)*, „Zielonogórskie Studia Bibliotekoznawcze“, A. Buck, P. Bartkowiak, Heft 7, Zielona Góra 2015.
- Majchrzak J.P., *Polska i Polacy w prasie zielonogórskiej lat 1825-1870*, „Rocznik Lubuski“ 1984, Band 13.
- Majchrzak J.P., *Wilhelm Levysohn (1815-1871). Prawnik, wydawca i parlamentarzysta (Wilhelm Levysohn (1815-1871). Jurist, Verleger und Abgeordneter)*, [In:] *Znani zielonogórzanie XIX i XX wieku*, Hrsg. H. Szczegółka, M. Ostrowski, Zielona Góra 1996.
- Płóciennik S., *Mieszkańcy posprzątały cmentarz żydowski. We wtorek odwiedzi go córka Ireny Sendlerowej (Die Bewohner von Zielona Góra haben den jüdischen Friedhof aufgeräumt. Am kommenden Dienstag wird der Ort von Irena Sendlers Tochter besucht)*. Der Beitrag vom 1.10.2016 stammt vom Internetportal GIL Jędrzychów: *cmentarz żydowski w Zielonej Górze | Jędrzychów* (wordpress.com).
- Płóciennik S., *„Niech dusza jego będzie związana w woreczku życia“. Tajemnice cmentarza żydowskiego przy ul. Chmielnej* („Möge seine Seele in einem Lebenssäckchen eingebunden sein“. Die Geheimnisse des jüdischen Friedhofs an der ul. Chmielna). Der Beitrag vom 01.11.2022 stammt von der Internetseite <https://zielonagora.wyborcza.pl/zielonagora/7,35182,21602639,niech-dusza-jego-bedzie-zwiazana-w-woreczku-zycia-tajemnice.html>.
- Schmidt R., *Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker*, Band 4, Berlin-Eberswalde 1907.
- Schulz U., *Wilhelm Levysohn (1815-1871). Ein schlesischer Verleger und Politiker*, „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau“ 1969, Nr. XIV.

Taraszczuk I., *Polsko-niemieckie Judaica – pomiędzy kulturą pamięci i dyskursem o przyszłości* (Deutsch-polnische Judaica – zwischen der Erinnerungskultur und dem Zukunftsdiskurs), „Przegląd Zachodni. Czasopismo Instytutu Zachodniego w Poznaniu“ 2013, Nr. 4.

Topolski J., Trzeciakowski L., *Dzieje Poznania*, Band II, Teil I: 1793-1918 (*Geschichte Posens*), Warszawa-Poznań 1994.

Lob der Freiheit: Zum Leben und Schaffen des Grünberger Verlegers Wilhelm Levysohn

ZUSAMMENFASSUNG: Das kulturelle Erbe des Verlegers Wilhelm Levysohn wird heute im Staatsarchiv Zielona Góra und auf den Internetseiten der Digitalbibliothek Zielona Góra (ZBC) aufbewahrt. Am heutigen Plac Pocztowy (Postplatz) wurde 2007 eine Gedenktafel zu Ehren von Wilhelm und Ulrich Levysohn enthüllt. Seit mehreren Jahren gibt die deutsche Minderheit von Zielona Góra, die Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen Minderheit, das *Grünberger Monatsblatt*, heraus. Die Zeitschrift knüpft mit ihrem Namen und Inhalt an das Levysohnsche Periodikum aus dem 19. Jahrhundert an. Der vorliegende Beitrag ist eine Hommage an den herausragenden Verleger, Abgeordneten und Journalisten dreier Kulturen, der die politische, soziale und kulturelle Dynamik des turbulenten 19. Jahrhunderts nachhaltig archivieren konnte.

SCHLÜSSELWÖRTER: Demokratie – Freidenker – Freiheit – Grünberg in Schlesien – Grünberger Wochenblatt – Herausgeber – Judaica – Juden – Medien – Verleger – Zeitschrift – Zeitung

Pochwała wolności: Wilhelm Levysohn – życie i twórczość wydawcy z dawnego Grünbergu

STRESZCZENIE: Dziedzictwo kulturowe wydawcy Wilhelma Levysohna jest obecnie przechowywane w Archiwum Państwowym w Zielonej Górze oraz na stronach internetowych Zielonogórskiej Biblioteki Cyfrowej (ZBC). Na dzisiejszym Placu Pocztowym odsłonięto w 2007 r. tablicę pamiątkową ku czci Wilhelma i Ulricha Levysohnów. Natomiast zielonogórskie Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Mniejszości Niemieckiej od kilku lat wydaje miesięcznik „Grünberger Monatsblatt”. Swoją nazwą i treścią dziennik nawiązuje do periodyku Levysohna z XIX w. Niniejszy artykuł, *Pochwała wolności: życie i twórczość wydawcy z dawnego Grünbergu, Wilhelma Levysohna*, jest hołdem dla wybitnego redaktora, posła i człowieka mediów reprezentującego trzy nacje, który potrafił w trwały sposób zarchiwizować polityczną, społeczną i kulturową dynamikę burzliwego XIX w.

SŁOWA KLUCZOWE: czasopismo – demokracja – gazeta – Grünberg in Schlesien – „Grünberger Wochenblatt” – Judaica – media – redaktor – wolnomysliciel – wolność – wydawca – Żydzi

In praise of freedom: on the life and work of the Grünberg publisher Wilhelm Levysohn

SUMMARY: The cultural heritage of the publisher Wilhelm Levysohn is today preserved in the State Archives of Zielona Góra and on the web pages of the Digital Library of Zielona Góra (ZBC). A commemorative plaque in honour of Wilhelm and Ulrich Levysohn was unveiled at today's Plac Pocztowy (Postplatz) in 2007. On the other hand, the German minority of Zielona Góra, the Social-Cultural Society of the German Minority, has been publishing the *Grünberger Monatsblatt* for several years. The journal ties in with Levysohn's periodical from the 19th century with its name and content. The present article is a tribute to the outstanding publisher, member of parliament and media man of three cultures, who was able to archive the political, social and cultural dynamics of the turbulent 19th century in a lasting way.

KEYWORDS: democracy – freedom – freethinker – Grünberg in Schlesien – Grünberger Wochenblatt – Jews – Judaica – magazine – media – newspaper – publisher